

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

3. Woche für die Zeit vom 11. bis 17. Januar 1896.

Posen, 20. Januar 1896.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 8 des Dziennik Kujawski
vom 11. Januar 1896:

Mit Bezug auf die Festlichkeiten,

die man in Inowrazlaw aus Anlaß des fünfundsiebenzigjährigen Jubiläums der Gründung des Deutschen Reiches veranstalten will, schreibt der Dziennik Kujawski: Die Polen haben sich ebenso fernzuhalten und ihre Würde hochzuhalten, wie dies ihre Pflicht gelegentlich der Sedanfeier gewesen ist. Uns hat das neue deutsche Kaiserreich kein Glück gebracht, im Gegentheil, immer ärgere Schläge und Prüfungen; darum haben wir auch nicht die geringste Veranlassung, uns an diesem Jahrestage zu freuen und Vivat zu rufen. Ueberlassen wir das unseren deutschen Mitbürgern; mögen sie sich vergnügen und freuen, mögen sie aber von uns nicht fordern, daß wir jubiliren . . . wegen des uns zugefügten Unrechts.

Aus Nr. 12 des Oredownik
vom 16. Januar 1896:

Am 18. Januar

feiern die Deutschen im ganzen Reiche den fünfundsiebenzigsten Jahrestag der Proklamirung des Deutschen Kaiserreichs, was augenscheinlich für die Deutschen ein sehr feierlicher Augenblick sein wird. Drum haben die größeren und kleineren Städte bedeutende Fonds zur Veranstaltung entsprechender Feierlichkeiten ausgeworfen. An vielen Orten ladet man auch uns Polen dazu ein. Es wiederholt sich also dieselbe Situation, in welcher wir uns bereits vor Kurzem befunden haben, als die Deutschen den 25. Jahrestag des Beginnes des Krieges gegen Frankreich begingen. Wie damals so paßt es sich auch heute weder für junge noch alte Polen, an diesen Festen theilzunehmen. Den Grund haben wir bereits vor einem halben Jahre ausführlich erörtert. Mögen dessen besonders Westpreußen und die Landestheile an der Neze eingedenk sein! Wir glauben, daß diese wenigen Worte hinreichen, um jedem ins Gedächtniß zu rufen, was er sich als Pole schuldig ist.

Aus Nr. 12 des Goniec Wielkopolski
vom 16. Januar 1896:

Der 18. Januar

ist in der Geschichte Preußens und Deutschlands ein wichtiger Gedenktag, und es ist daher nicht mehr denn Recht, daß die Deutschen denselben feierlich begehen. Die vor 25 Jahren erfolgte Gründung des deutschen Kaiserreichs kann für uns Polen nicht gleichgültig sein, sie giebt uns im Gegentheil Veranlassung zu Rückblicken, jedoch entgegengesetzter Natur. Bei dieser Gelegenheit müssen wir uns daran erinnern, daß gleichzeitig mit der Wiedererrichtung des neuen Kaiserreichs wir ausnahmsweise von ungewöhnlicher Verfolgung betroffen wurden, daß Bismarck an der Spitze der neuen Macht uns Polen zermalmen wollte und daß die polnische Frage ihn in den Kulturkampf trieb. Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß in Folge der gegen uns erlassenen Ausnahmegesetze unsere Muttersprache aus den Schulen verdrängt worden, daß der Religionsunterricht in einer fremden Sprache erteilt worden ist, daß unser Erzbischof, weil er in Glaubenssachen die Kirche beschützte, auf zwei Jahre ins Gefängniß wandern und schließlich seine Diözese gänzlich verlassen mußte. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Ordensniederlassungen aus dem Lande gewiesen, ihre Güter sequestriert wurden und die armen Verbannten bis jetzt in fremden Ländern leben müssen, ohne in die Heimath zurückkehren zu dürfen. Wir können nicht vergessen, daß die Kinder unseres Volkes während einer siebenjährigen Schuldreißur verdummt und verwilderten, daß sie, des priesterlichen Schutzes in Schule und Kirche beraubt, im späteren Leben auf Abwege geriethen, daß verfolgte Weltpriester schaarenweise Haus und Kirche vor den preussischen Gendarmen verlassen, Geldstrafen zahlen oder auf unbewohnten Inseln der Nordsee leiden mußten, kurz, daß das polnische Land im preussischen Antheil zu einem Lande der Thränen und der Drangsale gemacht worden ist. Auch können wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß derselbe deutsche Reichskanzler nach seiner Rückkehr aus Canossa 40000 Polen ausgewiesen hat, daß er innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren ein Zehntel der ganzen polnischen Grundbesitzer im preussischen Antheil aufkaufte, daß er endlich am Ende seines Lebens eine ganze Schaar Chauvinisten ins Leben rief, die, unabhängig von dem Buchstaben des Gesetzes und den oben erwähnten Ausnahmerepressalien, heute uns das Messer an die Kehle setzen.

Dies ist Alles, was wir mit dem deutschen Kaiserreich zusammen durchlebt haben. Die Erinnerung an diese traurige Wahrheit dürfte jedem Polen genügen, um am 18. d. Mts. vor allem darüber

nachzudenken, was die Schöpfung des deutschen Kaiserreichs den Polen gebracht hat. Dieser Tag ist für uns ein Tag ernster Betrachtungen über die Schickungen, welche uns nach dem Rathschluß der Vorsehung zum Kampfe gestählt haben. Dieser Tag muß uns auch ermuntern zu weiterer beharrlicher Arbeit und in uns die Ueberzeugung befestigen, daß trotz der Drangsale und Verfolgungen keine menschliche Macht uns unterdrücken werde. Wir können uns mit dem ehemaligen Reichskanzler, dessen Hand an den polnischen Starrköpfen erlahmte, sagen, daß so wie er, auch die Polen Niemanden, außer Gott fürchten!

Aus Nr. 11 des Goniec Wielkopolski
vom 15. Januar 1896:

Polnische Turnvereine.

Der Vorstand des Verbandes polnischer Turnvereine (Zokol) in Lemberg veröffentlicht einen Aufruf, durch welchen die Delegirten sämtlicher polnischer Turnvereine zu der am 28. und 29. Juni d. Js. in Krakau stattfindenden dritten Generalversammlung eingeladen werden.

Aus Nr. 7 des Wielkopolanin
vom 10. Januar 1896:

Herr Landrath Blomeyer

aus Meseritz übersendet uns nachstehende Berichtigung:

In Nr. 288 des Wielkopolanin vom 15. Dezember 1895 ist in einer Zuschrift aus Bentschen u. A. mitgetheilt worden, dem Kaufmann Woda aus Bentschen habe der Kreis-Ausschuß den Konsens zum Betriebe einer Gastwirthschaft mit Ausschank nicht ertheilt, da der bekannte Herr v. Tiedemann sich in der Sitzung des Ausschusses gegen die Ertheilung erklärt habe. Diese Mittheilung entspricht insofern nicht dem wahren Verlauf, als der Kreis-Ausschuß bisher keine Entscheidung bezüglich der Konsensertheilung an Herrn Woda getroffen hat, dessen Gesuch erst am 20. d. Mts. in die Hände des Ausschusses gelangt ist.

Unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes ersuche ich um Aufnahme obiger Berichtigung.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Blomeyer.

Aus Nr. 10 der Gazeta Toruńska
vom 14. Januar 1895:

H.-A.-T. vor Gericht.

Wie bekannt, hat der Redakteur unseres Blattes, Herr J. Brejski, in dem Prozesse, worin es sich um eine Sprachenangelegenheit handelte, zwei der Graudenzener Strafkammer angehörige Richter als zu dem H.-A.-T.-Verein gehörend abgelehnt. Das Gericht nahm auf den Protest des Herrn Brejski keine Rücksicht und begründete diese Ablehnung mit der Bemerkung, daß die Zugehörigkeit von Richtern zum „Verein zum Schutze des Deutschthums“ ohne Rücksicht auf die Person nicht als hinreichender Grund zu ihrer Ablehnung angesehen werden könne. Uebrigens sei erwiesen, daß nur ein Richter, und zwar der Kammervorsitzende, Herr Weise, dem gedachten Verein angehöre.

Wir stellen fest, daß das Gericht seine Entscheidung weder im Urtheil noch dadurch begründet hat, daß es dieselbe dem Angeklagten mündlich vor der Verhandlung mittheilte, und daß ferner das Dekret dem Angeklagten erst nach Ablauf der Zeit eingehändigt worden ist, in welcher eine Begründung der Revision gestattet war. In Folge dessen war es unmöglich, in der Revisionschrift auf die Ausführungen des den Protest gegen die dem H.-A.-T.-Verein angehörigen Richter zurückweisenden Dekrets zu antworten. Vielleicht wird das ein Grund mehr sein, um das Urtheil der Graudenzener Strafkammer umzustößen. Wir heben ferner hervor, daß das Gericht in seinem Beschlusse von einem „Verein zum Schutze“ des Deutschthums spricht, obgleich in dem offiziellen Namen des H.-A.-T.-Vereins von der „Förderung“ des Deutschthums die Rede ist und der Angeklagte den Verein in seinem Proteste auch so genannt hat. Wenn im Beschlusse kein Irrthum vorgekommen ist, dann ist anzunehmen, daß sogar das Gericht der Ansicht ist, die „Förderung“ des Deutschthums in unseren Gegenden sei zugleich ein Angriffskampf gegen die Polen. Herr Brejski hat seinen Protest sehr rücksichtsvoll, aber erschöpfend begründet. Er schloß auch ein Originalschreiben eines gewissen H.-A.-T.-Listen an, der ausdrücklich geschrieben hat, daß, wenn er zu entscheiden hätte, im deutschen Reiche weder polnische noch überhaupt nichtdeutsche Blätter erscheinen könnten. Herr Brejski betonte ferner, daß die polnischen Blätter nach der Behauptung des H.-A.-T.-Vereins die Germanisirung aufhalten und zog daraus den logischen Schluß, daß jeder H.-A.-T.-List danach streben müsse, die polnischen Blätter zu vernichten. Die Sache wird, wie wir erwähnten, das Reichsgericht beschäftigen. Wir werden sehen, wie dasselbe entschieden wird.

Indessen geben wir den Verlauf wieder, den eine andere H.-A.-T.-Angelegenheit vor Gericht genommen hat. Ein Pole, Herr Behrendt aus Koschken schrieb dem Kaufmann Herrn Smolinski in Kulm auf einer offenen Postkarte, er könne dessen Kunde nicht sein, da derselbe (Herr S.) Mitglied des H.-A.-T.-Vereins sei. Herr Smolinski erblickte hierin eine Beleidigung und strengte gegen Herrn Behrendt einen Prozeß an. Das Schöffengericht in Kulm verurtheilte den Angeklagten am 12. Oktober v. J. zu 30 Mk. Strafe. Herr Behrendt appellirte an das Landgericht in Thorn. Termin war auf den 5. Dezember v. J. anberaumt, doch wurde er auf Antrag des Herrn Smolinski bezw. des Vertreters desselben, Herrn Rechtsanwalt Schleh, vertagt, da einer der Richter, welche in dieser Angelegenheit urtheilen sollte, — Pole ist. Ein neuer Termin ist auf morgen, Dienstag den 25. d. Mts. angesetzt. Herr Behrendt hat jetzt seinem Anwalt, Herrn Feilchenfeld, anbefohlen, die Richter abzulehnen, welche Deutsche oder Mitglieder des H.-A.-T.-Vereins sind. Als Herr Feilchenfeld seinem Klienten diese Forderung abschlug, übergab derselbe seine Sache dem Rechtsanwalt Herrn Polcyn, der wahrscheinlich dem Wunsche des Herrn Behrendt nachkommen wird. Die morgige Verhandlung wird mithin außergewöhnlich interessant werden. Ein polnischer Richter wird daran nicht theilgenommen, wenn auch der Protest des Herrn Schleh gegen die Theilnahme eines solchen für der Begründung entbehrend erachtet wurde, da jener Richter seit Neujahr nicht mehr der Strafkammer, sondern der Zivilkammer angehört.

In Nr. 11 vom 15. d. Mts. berichtet die Gazeta Toruńska, der Vertreter des Angeklagten Behrendt habe in der Verhandlung vor der ausschließlich aus deutschen Richtern zusammengesetzten

Strafkammer zu Thorn ausgeführt, er lehne im Namen seines Klienten sämtliche Herren Richter, als im gegebenen Falle befangen, aus folgenden Gründen ab: Der Angeklagte habe an seinen Gegner auf einer Korrespondenzkarte geschrieben: „Sie gehören dem H.-K.-T.-Verein an. Von einem solchen Friedensstörer kann ich nicht kaufen!“ Das Schöffengericht in Kulm habe den Angeklagten verurtheilt, indem es davon ausgegangen sei, daß er die Zugehörigkeit zum H.-K.-T.-Verein „Friedensstörung“ genannt habe. Dieser Vorwurf beziehe sich auf alle Mitglieder jenes Vereins. Daß einer der Richter, Bischoff, diesem Verein angehöre, sei allgemein bekannt. Bezüglich der übrigen beiden Richter nehme man es in der Stadt an, doch sei hierfür der Beweis nicht zu erbringen, und er, Redner, berufe sich auf das Zeugniß der betreffenden Richter selbst. Ob der von dem Angeeschuldigten gegen den H.-K.-T.-Verein erhobene Vorwurf berechtigt sei, werde die Verhandlung ergeben. In keinem Falle könnten Richter, die jenem Verein angehörten, als Interessirte hier ein Urtheil fällen. — Der Gerichtshof soll hierauf nach Angabe der Gazetta Torunska die Verhandlung vertagt haben, da keine Richter zur Stelle gewesen seien, welche bezüglich des den Gerichtshof ablehnenden Antrages hätten befinden können.

Aus Nr. 9 des Oredownik
vom 12. Januar 1896:

Aus den nördlichen Theilen des Großherzogthums geht uns die Meldung zu, die Polizei suche unsern gewerbetreibenden Vereinen besonders bei Theatervorstellungen von Liebhabern Schwierigkeiten zu machen. — Der Minister von Köller ist nicht mehr da, doch scheint es, als seien auch die Herren von Köller unmöglich, um den Druck überall da zu verstärken, wo polnisches Leben erwacht.

Aus Nr. 9 des Oredownik
vom 12. Januar 1896:

Der hiesige polnische Verein junger Industrieller

zählt nach seinem letzten Jahresbericht 351 Mitglieder und besitzt bei einer Jahreseinnahme bzw. Ausgabe von 2707 bzw. 1804 Mk. ein Baarvermögen in Höhe von 9031 Mk., sowie eine Bibliothek von 1173 Bänden. — Der Oredownik hält es für angebracht, daß der Jahresbericht des Vereins regelmäßig an die Schwestervereine in der Provinz versandt werde, um denselben über die in dem hiesigen Verein entfaltete Thätigkeit ein Bild zu bieten. Wäre diese Thätigkeit in der Provinz mehr bekannt, so würde das Aufsuchen eines Vereinsverbandes zu den Unmöglichkeiten gehören. Besonders der Intelligenz, die aus mancherlei Beweggründen sich dem Verein anschliesse, thäte die Durchsicht des Jahresberichts noth. Die Intelligenz habe auf dem letzten Industriellenkongreß eine höchst traurige Rolle gespielt und bewiesen, wie wenig sie mit den Verhältnissen der Handwerkerkreise vertraut sei. Weiterhin nimmt der Oredownik die Industrievereine in der Provinz gegen die neuerdings im Dziennik laut gewordenen abspirenden Urtheile unter Hinweis darauf in Schutz, daß dieselben nicht entfernt mit den günstigen Faktoren rechnen könnten, wie der

hiesige „Verein junger Industrieller“. Derselbe abomire z. B. für seine 351 Mitglieder auf sechs politische auch sieben Fachorgane, darunter 5 deutsche und gebe für diese Zwecke allein jährlich 120 Mark aus. Im Schoße des Vereins existirten 4 Fachausschüsse, von denen z. B. derjenige für Schneider, für Tischler und Schlosser wahrhafte Fachkurse darstellten. Derartiges seien die kleinen Provinzvereine bei ihrem so beschränkten Mitgliederkreise zu leisten außer Stande. Der Verlag des vom Vereine alljährlich herausgegebenen Kalenders für Industrielle erfordere einen Aufwand von 350—380 Mark. An Subventionen für den Marcinkowskiverein, sowie an den Verlag von populären Vorträgen seien unter Einschluß der Zuwendungen an 3 Herbergen zusammen 105 Mk., zwecks Honorirung des Gesanglehrers und Beschaffung von Noten 112 Mk. aufgewandt worden. Das Alles geschehe ohne Geschrei, Reklame und Phrase allmählich und in der Stille mit Ueberlegung und in weiser Erwägung der zu Gebote stehenden Mittel.

Aus Nr. 9 des Dziennik Poznański
vom 12. Januar 1896:

Unter dem Titel „Zeitgemäße Betrachtungen“ führt der Dziennik Folgendes aus: Die Politik Bismarcks und der Epigonen desselben füge zwar den Polen so manchen schweren Schlag zu, bilde jedoch für dieselben eine glücklich überstandene und in mancher Beziehung vortheilhafte Feuerprobe. Heut sei diese Politik mit ungewohnter Heftigkeit vom politisch-nationalen auf das wirtschaftliche Gebiet hinübergespielt worden. Früher habe man das polnische Element vom Regierungstisch ferngehalten, heute drohe man ihm mit einem unerbittlichen Kampfe auf Leben und Tod in jedem Erwerbszweige. Die H.-K.-T.-Brüderschaft strebe danach, die Polen wirtschaftlich zu ruiniren und in das Proletariat hinabzustößen und verheimliche, wie die vor längerer Zeit in Mezeriz und jüngst wieder in Graudenz von den Führern gehaltenen Reden bewiesen, ihre Absicht nicht. Die Gefahr, welche dem polnischen Handel und Gewerbe von dieser Seite her drohe, sei größer als die gesammte politische Aktion Bismarcks. Sie werde wohl neue, empfindliche Opfer fordern, aber auch, wie jeder Druck, eine heilsame Reaktion hervorrufen. Was der Dziennik f. B. in der Artikelserie „Bedrohte Position“ vorgeschlagen, habe, wie vorausgesehen, unter den polnischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden keinen Eindruck gemacht, keinen Widerhall hervorgerufen. Anscheinend werde also die sichere Reaktion erst eintreten, wenn der Feind sich empfindlicher fühlbar machen werde, ein traditioneller Fehler der Polen, die stets dann erst an Abwehr dächten, wenn das Damoklesschwert bereits über ihrem Haupte schwebte. Der riesige Vorrath an Lebenskraft, der den Polen innewohne, bewirke, daß sie einestheils vorhandene Charakterchwächen schwer ablegten, andernteils aber auch auf sie einstürmende Prüfungen verhältnißmäßig glücklich überdauerten. So werde es auch in diesem Falle sein. Die unabwendbar eintretende Reaktion werde gewiß zur Folge haben, daß sich die Polen jetzt in demselben Grade wirtschaftlich organisiren würden, wie sie es unter Bismarckischem Druck politisch gethan hätten. Daß diese Organisation sich beschleunige und die Polen zwingen, ihre Lage und ihre Abwehrmittel in Er-

wägung zu ziehen dafür sorgten die neuzeitigen Kreuzritter der K.-H.-L.-Bruderschaft mittelst offener Kundgebungen vom Schlage der Meseritzer und Graudenzer. Sie alarmirten die träge Gesamtheit, verriethen derselben, daß der Feind sich näherte und mußten also von dem Polenthum nicht ohne eine gewisse Befriedigung vernommen werden. Lärmende oder ironische Proteste und hochtönende Phrasen von der „unüberwindlichen“ Kraft des polnischen Elements seien jetzt nicht am Platze, da hierdurch die Allgemeinheit in eine gefahrbringende Sicherheit gewiegt werde. Die Bekämpfung dieses Feindes in der politischen Arena erscheine, wie die im Vorjahre im Landtage geführten Debatten bewiesen, aussichtslos und verhelte dem Gegner nur zu einer immer kraftvolleren Entwicklung. Auf wirtschaftlichem Gebiete tobe der Kampf, eine wirtschaftliche Reaktion müsse demnach auch die entsprechende Waffe sein. Alle Kundgebungen der K.-H.-L.-isten, wie die eben angeführten, solle man sorglich registriren, um sie als Fingerzeige zu Organisationszwecken und zum Entwerfen eines entsprechenden Vertheidigungsplanes zu benutzen. Jeder, auch der anscheinend geringfügigste vorgeschobene Posten des Erwerbslebens der Polen müsse sichergestellt, verschänzt werden, da der Verlust einer solchen Position dem Feinde eine neue Pforte öffne. Das neue „Handbuch des Großgrundbesitzes der Provinz Posen“ weise im Verleiche zu den Daten des vorigen die Einbußen nach, die das polnische Element an Boden erlitten und lasse ersehen, in wieviel polnischen Gütern deutsche Beamte und Pächter ihr Brod erwürben. Beide Erscheinungen seien gleich unangenehm und schmerzregend, da einerseits der Landverlust die hauptsächlichsten Grundlagen der sozial-politischen und wirtschaftlichen Existenz erschüttere und andererseits die Beschäftigung deutscher Beamter seitens polnischer Herren die Grenzen des Erwerbslebens der Polen noch mehr einenge.

Aus Nr. 10 des Dziennik Poznański
vom 14. Januar 1896:

Aus dem Kreise Gostyn wird uns geschrieben, daß das Rittergut Gola, Eigenthum der Frau Franziska Potworowska, seit 18 Jahren an einen Deutschen, Herrn Leonhard Versen verpachtet ist. Derselbe ist auch Pächter der hierzu gehörenden Vorwerke Witoldowo und Bronislawki. Herr Versen hat seine Gesinnung den Polen gegenüber, mit und von denen er lebt, dadurch bewiesen, daß er im vorigen Jahre zusammen mit dem Pächter des dem Herrn Gustav von Potworowski gehörenden Ritterguts Rossowo, Herrn Friedrich Pilschschön nach Barzin reiste, um Bismarck seine Huldigung darzubringen. Ungeachtet dessen wurde, als in diesem Jahre die Pachtzeit von Witoldowo und Bronislawki zu Ende ging, die Dauer derselben auf fernere 12 Jahre verlängert!

Aus Nr. 10 des Dziennik Poznański
vom 14. Januar 1896:

Deutsche Wirthschaftsbeamte bei polnischen Besitzern.

Der Dziennik Poznański drückt heute in einem Artikel seine Unzufriedenheit darüber aus, daß es noch viele polnische Gutsbesitzer gäbe, die auf ihren

Gütern anstatt polnischer, deutsche Wirthschaftsbeamte etc. fest anstellten, auch an Deutsche ihre Vorwerke verpachteten. „Muß nicht das Volk — so schreibt das Blatt — das Vertrauen zu Brodherren verlieren, wenn es sieht, daß sie die besten Stellen Fremden übertragen? Muß nicht das Volk argwöhnisch werden, wenn der Herr den Patriotismus auf den Lippen und nicht in seinem Herzen trägt, wenn ihm das Wohl seiner Landsleute, seiner Gesellschaft nicht am Herzen liegt? Und muß ein solches Beispiel nicht in den Herzen des Volkes das National- und Bürgergefühl abkühlen? Die hieraus sich ergebenden sittlichen und materiellen Nachtheile sind für unsere Gesellschaft recht bedeutend und empfindlich. Es ist eine wahre Ironie, daß in dem Augenblick, in welchem wir auf Schritt und Tritt in unserem nationalen Dasein bedroht sind, in welchem wir alle Kräfte zur Vertheidigung unserer Nationalität anstrengen müßten — gerade wir selbst die Pioniere der Germanisirung heranziehen und unter uns ansiedeln, daß wir selbst bei unserem Volke Erbitterung und Gleichgültigkeit hervorrufen, anstatt durch gutes Beispiel in ihm die Liebe und das Vertrauen zu dem Adel, zum Lande und zum geistigen Vermächtniß der Väter zu erwecken. Unsere Guts Herren, welche die Verwaltung ihrer Güter Fremden anvertrauen, decken sich damit, daß sie dies aus Nothwendigkeit thun, da sie geeignete polnische Beamte nicht hätten finden können, daß sie es thun, um ihre Güter zu heben und sich auf ihrem väterlichen Besitzthum zu erhalten. Ein wie trauriges Zeugniß stellen sie dadurch ihrer Gesellschaft und namentlich der grundbesitzenden Bürgerschaft aus! daß diese Behauptung ganz unbegründet ist, werden wir gleich zu beweisen suchen.“

Aus Nr. 8 des Lech. Gazeta Gnieźnieńska
vom 11. Januar 1896:

Gelegentlich des Verkaufs des Rittergutes Bomblin nebst dem Vorwerk Maryanowo seitens des Herrn von Dobrzycki an den Ingenieur Schmidt aus Berlin bemerkt das Blatt, daß der Vater des p. Dobrzycki in Spanien gekämpft und bei Saragossa sich rühmlich hervorgethan habe. Später sei er wegen Betheiligung an einem patriotischen Verein von den Russen nach Sibirien verschickt worden. Durch den Einfluß der Frau von Dobrzycka, einer Ehrendame der Königin von Sachsen, kehrte er nach der Provinz Posen zurück, woselbst er sich im Jahre 1848 an die Spitze der Senfemänner stellte, um gegen Posen zu marschiren. Die Preußen feuerten aus ihren Karabinern gegen ihn, ergriffen den Halbtodten bei den Beinen und zerschmetterten sein Haupt an der Warthebrücke bei Dobornik. Er war ein braver, ehrenwerther und verdienstvoller Patriot. —

Aus Nr. 8 des Goniec Wielkopolski
vom 11. Januar 1896:

Aus Gnesen.

Die Deutschen haben die merkwürdige Eigenthümlichkeit, daß sie die deutsch geschriebenen, natürlich viele Fehler enthaltenden Briefe ungebildeter Polen in ihren Blättern veröffentlichen und mit ihrer Gelehrsamkeit und Zivilisation gerne prahlen. Ich will nun zeigen, daß sich auch unter ihnen Unwissende befinden und füge hier in der Urschrift einen Brief,

der mir in die Hände fiel, mit dem Ersuchen bei demselben gefälligst wörtlich abdrucken zu lassen:

X., den 12. 12. 95.

Lieber Herr Sakschewski

Bitte sint sie doch segut und schiken sie doch mir die Sachen was bei ihnen sind den Wagen wen sie keinen ver kaufen sie ihm vir 36. Mark und wen nicht dan Schiken sie mir alens bis R. . . . bei Rajemenski ein Sak und eine Kribe, das nemen sie auch ab, in den Sak da Legen sie die kleinigkeiten wen sie es mir Schiken.

X.

Meine Adresse ist an in X. bei Kwizischewo.

Sind das nicht rührende Früchte der Kultur?

Aus Nr. 7 des Goniec Wielkopolski
vom 10. Januar 1896:

Affessor Wehlan,

derselbe, welcher sich die ungeheuerlichen Uebergriffe in Kamerun hat zu Schulden kommen lassen, ist mit 500 Mark und Versetzung in einen anderen Dienst bestraft worden. Die armen Neger, namentlich diejenigen, an welchen er sein Muthlein kühlte, werden wohl von diesem Erkenntniß niemals etwas erfahren, also nicht einmal eine sittliche Genugthuung, geschweige denn eine Entschädigung für das ihnen zugefügte Unrecht erhalten.

Ein interessanter Vorschlag!

Die Hamburger Neuesten Nachrichten wünschen, daß die Regierung ein authentisches Verzeichniß derjenigen Leute in jeder Gemeinde anfertigen lasse, welche der Sozialdemokratie angehören. Unserer Ansicht nach wird die Regierung dabei schlechter fahren, wie bis jetzt. Möge das Bismarck'sche Organ lieber die Ueberweisung von 100 Millionen zur Linderung der deutschen Noth beantragen und sofort wird es weniger Sozialdemokraten geben. Wir rathen, es einmal zu versuchen! 50 Millionen hat noch die Ansiedelungs-Kommission zur Verfügung!

Aus Nr. 6 des Goniec Wielkopolski
vom 9. Januar 1896:

Bund der Industriellen.

Unlängst wurde in Berlin ein „Bund der Industriellen“ gegründet, dem binnen wenigen Tagen über 600 Mitglieder, meist Fabrikbesitzer und selbständige Industrielle beigetreten sind. Dem gegenüber wirft sich uns die Frage auf, ob wir Polen den Bestrebungen dieses neuen Bundes nicht eine größere Aufmerksamkeit widmen müßten? Ob es nicht gerathen erschiene, dem Bunde einzeln oder vereinsweise oder mit unserem Verbands der Industrievereine beizutreten? Diesen Gedanken empfehlen wir der Erwägung unserer Vorsitzenden und der einzelnen Mitglieder unserer Vereine, namentlich machen wir auf obige Worte den Vorstand und den Gewerberat

unseres Verbandes aufmerksam, welcher doch wohl schon sicherlich über diesen Gegenstand berathschlagte oder denselben auf die Tagesordnung seinen Berathungen setzen wird. Bei geeigneter Gelegenheit werden wir noch einmal darauf zurückkommen.

Aus demselben Blatte.

v. Hammerstein.

Ueber die Verhaftung des Freiherrn v. Hammerstein bemerkt ein Schneidemühler Berichterstatter des Goniec u. A. Folgendes: „Die deutsche Nation kann man nur beglückwünschen, daß die Gerechtigkeit ihre Triumphe feiert, indem sie den Freiherrn v. Hammerstein und seine angeblich zahlreichen Mitschuldigen zur Verantwortlichkeit zieht. Es half nichts, daß man der deutschen Demokratie den Maulkorb anlegen wollte; ein hoher Beamter mußte abgehen, ihm werden Andere, denen es daran lag, daß die Sache das Tageslicht nicht erblicke, folgen. Aus der Untersuchung werden wir Dinge erfahren, an die unsere Politiker nicht einmal im Traume gedacht haben, mit Ausnahme des wachsamem Goniec Wielkopolski, der eifrig warnte, wenn der Gegner unter der Firma S.-R.-T. nahte. Wir können überzeugt sein, daß Alle, die die polnische Gesellschaft so wüthend verfolgen, unehrliche Menschen, oftmals gewöhnliche Verbrecher sind, welche die Aufmerksamkeit von ihren ehelosen Handlungen abwenden wollen, um desto sicherer im Trüben zu fischen. Wir wollen ihnen aber fleißig auf die Finger sehen, woher sie z. B. die Geldmittel nehmen, und vielleicht wird es uns manchmal gelingen, dazu beizutragen, daß ein schöner Vogel ergriffen wird. Möge der Goniec jeden aufgedeckten „Schwindel“ fleißig notiren und im nächsten Jahre, zum ewigen Andenken, ein genaues Verzeichniß aller dieser edlen Polenfreier herausgeben.“

Aus Nr. 12 des Kuryer Poznański
vom 16. Januar 1896:

Breschen, 13. Januar.

Beeinflusst durch die große Entrüstung über das Benehmen einiger hiesiger katholischer Lehrer, theile ich in Kürze etwas über den Verein derselben mit. Der zu Beginn des verflossenen Sommers hier gegründete „Verein katholischer Lehrer für Breschen und Umgegend“ begann schon nach Abhaltung zweier Sitzungen ein Traumleben zu führen und heut schläft er den Schlaf des Gerechten. Was die Ursache hiervon ist, darüber kann ich mich heute noch nicht auslassen; ich will dies aber etwas später thun, wenn ich mehr Daten gesammelt haben werde, damit ich nöthigen Falles mit Beweisen dienen könnte. Das was ich heut schreibe, weiß ich aus bester Quelle. Traurig und schmerzlich ist es, zu sehen, wie die besten Kräfte des obengedachten Vereins lediglich aus persönlichen Beweggründen austraten und wiederum die Reihen desjenigen Vereins verstärkten, aus welchem auszutreten, sie einst für ihre Pflicht ansahen.

Was Herrn Kr. betrifft, so haben alle katholischen Lehrer diesem Herrn bei Gründung ihres Vereins so großes Vertrauen entgegengebracht, daß sie ihn einstimmig zu ihrem Vorsitzenden wählten. Doch sie durchschauten einen Kollegen nicht recht, welcher den Mantel auf beiden Schultern trägt! Er rüttelte als Erster an der Solidarität, trat als Erster aus dem

Bereine katholischer Lehrer aus und zog durch sein verderbliches Beispiel andre nach sich. Vielleicht denkt Jemand, daß er hierzu einen berechtigten Grund gehabt habe? O, ja, er hatte eine sehr gerechte Ursache, bitte, fragt ihn selbst! Wie ließe sich seine Antwort hierauf mit seinem Verhalten vor und nach jenem Vorfall in Einklang bringen? Ich würde noch von alledem schweigen, wenn er sich selbst beiden Vereinen gegenüber passiv verhalten haben würde; doch hat er heut bereits die Maske abgeworfen. Heut hat er nämlich nicht allein seinen katholischen Kollegen, sondern allen katholischen Bewohnern von Breschen ein Aergerniß gegeben, indem er in den Verein eintrat, worin der katholische Gruß, der Name Jesus, ja selbst der Name „Christi“ nicht gern gehört wird und eine Uebertretung der Statuten dieses Vereins ist.

Aus Nr. 5 des Lech. Gazeta Gnieźnieńska
vom 8. Januar 1896:

Umwandlung einer katholischen Schule in eine Simultanschule.

Aus der Gegend von Gnesen.

Ueber die Umwandlung der katholischen Schule in Minichowo in eine Simultanschule schreibt das Gnesener Blatt u. A. Folgendes: „Die Familienväter von Minichowo handelten sehr schlecht, daß sie nicht klügere Leute um Rath fragten, vor allen Dingen hätten sie die Angelegenheit ihrem Probst von der St. Laurentius-Parochie vortragen müssen. So viel ich weiß, haben sie dies nicht gethan, denn sie haben den ehrenwerthen Probst weder um Rath noch um Hilfe gebeten. Sie konnten sich übrigens an andere einflußreiche Personen wenden. . . Die Gemeinde Minichowo verfuhr nicht richtig. Evangelische Kinder giebt es kaum 10 Prozent und Angesichts dieser That- sache mußte man sich mit der Simultanschule nicht einverstanden erklären. Die Rechte der Religion und der Kirche zu verteidigen, ist unsere heilige Pflicht. Das Geld werden wir nicht in die andere Welt mit uns nehmen, doch die guten oder schlechten Werke gehen mit uns, um uns am jüngsten Tage zu erlösen oder zu verdammen.

Aus Nr. 8. des Dziennik Poznański
vom 11. Januar 1896:

Die Kreisschulinspektoren und der polnische Sprachunterricht.

Der Posener Berichterstatter des Dziennik Poznański beschwert sich darüber, daß die Kreisschulinspektoren nicht wie für andere Unterrichtsgegenstände, auch für den polnischen Unterricht die Mittel zur Beschaffung von Lehrmitteln, Büchern u. s. w. aus den Gemeindefassen hergeben. Der polnische Unterricht stehe auf dem Lehrplan und werde amtlich beaufsichtigt, habe also dasselbe Recht, wie jeder andere Unterrichtsgegenstand; auch seien von dem Herrn Kultusminister in dem betreffenden Erlaß keine Einschränkungen angeordnet worden. Es gäbe Schulaufsichtsbeamte, welche Kinder, die nicht im Besitz polnischer Handbücher seien, vom polnischen Schreib- und Leseunterricht ausschließen. Aus dem Angeführten ergebe sich, daß einige Schulinspektoren die Berechtigung zu haben glauben, dafür zu sorgen, daß wenigstens ein Theil der polnischen Kinder nicht die Fähigkeit erlange, polnische Katechismen und Gebetbücher zu benutzen. Der Berichterstatter habe die

Wahrnehmung gemacht, daß noch niemals ein Schulinspektor die betreffenden Lehrer zum fleißigen und eifrigen Betriebe des polnischen Unterrichts angeregt oder irgend ein Lehrer dafür belobt worden sei, weil er in diesem Unterricht gute Erfolge erzielt habe. Ueber die Form, in welcher das Polnische seitens mehrerer Lehrer in den hiesigen Schulen betrieben werde, liefen in der Stadt sehr unangenehme Mittheilungen um. Weshalb — fragt das Blatt zum Schluß — sieht hierbei der Lokal- und Kreisschulinspektor durch die Finger? Weshalb gestattete man, daß die an und für sich schon beschränkten polnischen Unterrichtsstunden verkürzt wurden, damit der Lehrer mit Wissen des Rektors in dieser Zeit simultane und protestantische Weihnachtslieder für den Schulklass einübe? — Herr Kreisschulinspektor Schwalbe ist persönlich auch der Ansicht, daß den Kindern aus Gemeindemitteln keine Handbücher für den polnischen Leseunterricht beschafft werden dürfen. Diesen Standpunkt nahm er wenigstens bei einer Gelegenheit in einer der hiesigen Schulen ein. Auf welcher Unterlage that er dies? Was haben wir doch jetzt für tüchtige Hüter des polnischen Sprachunterrichts und scharfsinnige Dolmetscher des Ministerialerlasses! Nachdem wir die Stellung der Kreisschulinspektoren dem polnischen Sprachunterricht gegenüber festgestellt, wirft sich uns die Frage auf, ob wir nicht das Schulkomitee wieder ins Leben rufen müßten, damit dasselbe darauf achte, daß jedes zur Theilnahme am polnischen Unterricht berechnete Schulkind denselben auch regelmäßig besuche, es zum Fleiße aneifere und für Anschaffung der erforderlichen Lesebücher Sorge trage.

Aus Nr. 10 des Goniec Wielkopolski
vom 14. Januar 1896:

Das polnische Schulkomitee.

„Nachdem die Stellung der Kreisschulinspektoren dem polnischen Sprachunterricht gegenüber klar gestellt worden ist, frage ich, ob wir nicht das Schulkomitee ins Leben rufen müßten, welches darauf achtete, daß jedes polnische, zur Theilnahme am polnischen Sprachunterricht berechnete Kind auch ein polnisches Handbuch besitze. Ich meine, dieses Bedürfnis wird Niemand in Abrede stellen; mit einem patriotischen Lösungswort sind wir schnell bei der Hand, doch zu einer stillen, ausdauernden Arbeit, da fehlen wir. Ich wünschte, man wolle mich durch die That Lügen strafen“. Soviel der Dziennik Poznański. Der Goniec bemerkt hierzu seinerseits, daß er nicht aufhören werde, daran zu erinnern, daß es in Posen 3000 und mit Wilda, Jersitz und St. Lazarus etwa 5000 polnische Kinder gäbe, welche die Muttersprache nicht lernten, daß von dem Erlasse des Herrn Kultusministers Dr. Bosse, nämlich von der polnischen Unterrichtsstunde, höchstens nur von einigen hundert Kindern Gebrauch gemacht werde, daß die Familienväter und die Intelligenz gleichgiltig zusähen, wie der Geist des jungen Geschlechts verkümmere, daß die Polen vergäßen, daß ihnen Niemand helfen werde, wenn sie nicht selbst für sich sorgten, daß sie mit anderen minder wichtigen Dingen sich beschäftigten, verschiedene Fonds sammelten, das Wichtigste aber vergäßen, nämlich das künftige Geschlecht der Bürger, welches die Schule unbarmherzig verdeutschte.

Aus Westpreußen.

Aus Nr. 3 der Gazeta Grudziadzka
vom 9. Januar 1895:

An ihren Bericht über die jüngst in Graudenz abgehaltene Versammlung des „Vereins zur Förderung des Deuththums“ knüpft die Gazeta Grudziadzka folgende Bemerkung:

„Die Fälschung der öffentlichen Meinung, d. h. die Verdrehung alles dessen, was die Polen betrifft, ist schon so hoch gestiegen, und alle deutschen Blätter sind bereits derart von dem Gift des Hasses gegen die Polen durchseht, daß selbst ehrliche Deutsche nicht mehr wissen, was sie von uns halten sollen. Es erscheint darum durchaus hier in Graudenz die Gründung eines deutschen Blattes nöthig, welches die ehrlichen Deutschen über den wahren Thatbestand belehrt. Wir thun bereits nach dieser Richtung hin Schritte, und die Angelegenheit wird binnen Kurzem zur Reife gediehen sein.“

Aus Nr. 3 der Gazeta Gdańska
vom 11. Januar 1896:

Aus der Straßburger Gegend.

Ein sehr unangenehmer Vorfall ereignete sich in der Schule zu Glembocek. Der Lehrer fandte einen dreizehnjährigen Knaben mit Geld nach Rynarzewo, um dort Besorgungen zu machen. Der Knabe besorgte die Einkäufe, doch brachte er den Rest des Geldes nicht mit zurück, und man weiß nicht, ob er das Geld versteckt oder verloren hat. Der Lehrer nahm den Knaben in die Schule, um ihn auszufragen, und als er anfang, ihm mit Strafe zu drohen, begann der Knabe so zu schreien, daß sein Vater in die Schule gestürmt kam. Man weiß nicht, ob der Lehrer den Knaben wirklich geschlagen hat oder nicht, genug, der Vater warf sich, um sein Kind zu schützen, auf den Lehrer und soll denselben mächtig geprügelt haben. Es ist das eine sehr unangenehme Sache; denn natürlich machte der Lehrer der Polizei davon Mittheilung.

Aus Nr. 8 der Gazeta Toruńska
vom 11. Januar 1896:

... In dem Städtchen Bischofswerder sind 45 katholische Kinder, welche gezwungen sind, die dortige lutherische Schule zu besuchen, da es in Bischofswerder keinen katholischen Lehrer giebt. Diesen Kindern erteilt der Lehrer Malschewski aus Bielitz zweimal wöchentlich Religionsunterricht. Der gesammte Schulvorstand in Bischofswerder ist lutherisch. Und da der katholische Pfarrer kein Recht hat in diese Schule einen Einblick zu thun, um sich zu überzeugen, wie diesen Kindern katholischer Religionsunterricht erteilt wird, sind die Früchte desselben keine großen. Und das hätte sich vielleicht immer noch weiter so hingezogen, wenn der Kreis-Schulinspektor Herr Lange aus Neustadt sich nicht einstmals hätte überzeugen wollen, was der Lehrer M. eigentlich die katholischen Kinder aus der Religion gelehrt habe.

Vor einigen Wochen begab sich der Herr Inspektor L. nach Bielitz, nahm den Lehrer M. mit sich nach Bischofswerder, versammelte die katholischen

Kinder sämmtlich in einer Klasse und befahl dem Lehrer M. die Kinder zu prüfen. M. stellt Fragen bezüglich dieses und jenes, kann aber nichts herausbekommen. Schließlich zeigt es sich, daß viele Kinder von 10—12 Jahren sogar nicht einmal das Gebet können. Der Herr Revisor sagte Herrn M., dies seien unmögliche Verhältnisse. Darauf entgegnete Herr M., er kenne viele von diesen Kindern überhaupt nicht. Der Herr Revisor seufzte und sprach: „Das ist sehr traurig!“

O, in der That, das sind traurige, beklagenswerthe Verhältnisse! Was wird später aus diesen Kindern werden? Was ist der Mensch, der gar keine Religion besitzt? Nichts Anderes, als ein Raubthier in Menschengestalt. Da soll man sich wundern, daß die Sozialdemokraten wie Pilze im Walde anwachsen! Wer ist daran schuld? Niemand anders, als dieses ganze Schulsystem. Mag das nur noch einige Jahre so andauern, dann werden wir sehen, was die Folge sein wird. Die Strafe wird nicht ausbleiben. Die Augen werden dann den Kulturkämpfern aufgehen, wenn es zu spät sein wird. Für heut möge dies genug sein; später werde ich mittheilen, wie wir Katholiken unter diesem Schulsystem hier in Bischofswerder leiden müssen.

Ein Getreuer. K.

Aus Nr. 4 der Gazeta Gdańska
vom 14. Januar 1896:

Zwecks Erörterung der Frage, ob es angebracht sei, den jedesmaligen Ortsgeistlichen statutengemäß zum natürlichen Vorsitzenden des am Orte bestehenden „Volksvereins“ zu bestimmen, führt die Gazeta Gdańska Folgendes aus: „In Westpreußen giebt es und muß es der Vergangenheit entsprechend eine bedeutende Zahl ehrbarer Polen geben, welche in ihrem Leben für den Begriff „heilige Vaterlandsliebe“ kein richtiges Verständniß gehabt haben. Die offene Wunde der Nation hat ihre Herzen nie bluten gemacht; der Nation Schmerzen haben sie nie an die Kehle gefaßt. Von der Natur sind sie mit g fühlvollen Herzen bedacht worden; nicht ihre Schuld ist es, sondern die der Verhältnisse in denen sie lebten und die keinen Funken in der Asche ausglimmen ließen. Sie sind jedoch sehr religiös. Und solchen Leuten scheint es immer ausreichend, wenn etwas „auf katholische Art“ ausgeführt wird. Außerhalb der Kirche haben sie nur für ihre beruflichen Geschäfte und dafür Verständniß, dem Kaiser zu zahlen, was des Kaisers ist. Alles Uebrige ist für sie unnöthig, kann nach ihrer Ansicht sogar schädlich wirken. Hinter nationalen Schlagworten wittern sie etwas heidnisches. Die Vaterlandsliebe ist für sie in der Liebe zur Muttersprache inbegriffen; ja es kommen auch solche Leute vor, nach deren Ansicht die Muttersprache hauptsächlich darum erwünscht ist, weil sie das beste Organ ist, um Religion zu lernen. Um was handle es sich, so meinen sie, auf der Welt, als um das Heil der Seelen, sonst um nichts. Handle also recht und kümmerge dich nicht um sonstige Wahngelbde und Ideale! Eine solche Auffassung der irdischen Aufgaben des Menschen ist ebenso einseitig, als für die Existenz der Nation und für die Tiefe des Glaubens gefährlich. Gerade darum, weil es sich um das Seelenheil handelt, sind die Pflichten gegenüber der Nation zu erfüllen, die nicht darum von Gott geschaffen wurde, damit Seine Getreuen derselben vergessen. Wer seiner Nation voll und im Einklang mit der Lehre der heiligen Kirche gedenkt, der ist ein viel besserer Katholik, als diejenigen, welche ihr religiöses Thun nicht mit den wesentlichsten Forderungen der Seele in Verbindung bringen, die zunächst Vater und

Mutter und demnächst die Nation liebt. Dann erst versteht man sich selbst gründlich, dann erst begreift man seinen Vater, seine Mutter recht. Der große Pfarrer Montalembert sagt: „Ich liebe meine Familie mehr als mich, meine Nation mehr als meine Familie und die Welt mehr als mein Volk!“ Wer aber sein Volk so liebt, daß er ein anderes verachtet und ein schwächeres auszurotten trachtet, der sündigt gegen die pflichtgemäße Nächstenliebe und liebt in Wirklichkeit sein Volk nicht. Denn Haß entsteht nicht aus Liebe, sowie ein reiner Quell nie Unrath zu Tage fördert und mit solchem Unrath besetzen sich diejenigen, welche unser zur Nothzeit in Fesseln geschlagenes Volk heut bei Tage mit allen Mitteln zu vernichten und zu Grunde zu richten suchen. In unsrer Vaterlandsliebe ist also die Liebe zu den Eltern und zu Gott enthalten; ihr entströmt die Liebe zu Allem, was heimisch ist nebst der steten Anhänglichkeit an Gott und Kirche, nebst der Ehrerbietung den Priestern gegenüber, nebst der Achtung vor den Oberen der Nation, nebst der Liebe zu unseren Sitten und Bräunchen, die so sehr von Glauben und frommer Einfalt erfüllt sind. Doch stellt jeder eine Sache so hin, wie er sie aufgefaßt hat, und diejenigen Pfarrer in Oberschlesien, welche die Wähler ihrer Parochie aufforderten, zu beten, daß Gott sie erleuchte, damit sie nicht für Radwanski stimmen, glauben untrüglich auch heute noch daran, daß sie getreu im Sinne der heiligen Kirche gehandelt haben; wer keine Vaterlandsliebe empfand, weiß nicht, was das heißt und den werden wir nicht überzeugen; er wird sie nicht preisen, sondern eher Beweisgründe suchen, um uns ins Unrecht zu setzen. Heut bedarf das westpreußische Volk mehr als irgendjemale, daß in ihm die nationalen Gefühle wachgerufen werden, sonst verlieren Zehntertausende dieses Volkes diese Nationalität. Die Weckung nationaler Gefühle hebt zugleich das Gefühl des Glaubens und der Religion, welche dann gewissermaßen eine Eigenthümlichkeit der Gesinnung, wirkliches Eigenthum der Seele werden. Und das Volk fühlt dieses Bedürfnis instinktiv. Hier und da ist es bereits entflammt, und überall horcht es begierig auf, wenn man der polnischen Nation Erwähnung thut. Doch wie wenig Edelleute erinnern es daran! Das Volk sieht, daß zu der Zeit, wo die Schule ihm die Kinder verdeutschte, die Auswanderung es übers Meer und nach Westen Deutschlands lockt, wo die größeren Städte ihm lockend Gelegenheit zu größerem Verdienste bieten, während Tausende von Beamten und jetzt sogar die ganze deutsche Nation darauf lauern, den Polen die Nationalität zu rauben, das alte „Kommst du nicht heute, so kommst du morgen“ nicht angebracht wäre, wonach der Bauer, wenn er in die Stadt übergesiedelt war, eine Deutschkatholikin heirathete und mit der Verdeutschung seiner Kinder einverstanden war, da doch „der hl. Vater auch nicht polnisch spreche“ und bis heutigen Tages (leider in Zehntausenden von Fällen) zugleich mit seiner polnischen Frau keinen Unterschied darin sieht, ob das Kind, wenn es aus der Schule heimgekommen ist, mit der Familie deutsch oder polnisch spricht. „Katholiken bleiben sie ja doch.“ Hola, das ist doch eine große Frage! Die Pastoren behaupten, daß gerade das Polenthum die Ausbreitung des Protestantismus in Westpreußen hindere, und sie haben recht daran. Ich bitte, uns einen protestantischen Polen in Westpreußen zu zeigen! Für einen solchen werden wir tausend Protestanten aufweisen, die Polen gewesen sind. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Protestantisirung im Großherzogthum nur in verdeutschten Gegenden und besonders im Bereich der Bromberger Regierung Fortschritte gemacht hat. Wir schließen also mit der Behauptung: Die Führer unseres Volkes, gleichgültig wo und wer sie sind, müßten in ihm das Nationalgefühl wecken!“

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 1 der Praca (Beiblatt zum Katolik)
vom 7. Januar 1896:

Aus den fiskalischen Gruben in Königshütte.

In der Schule lernten wir, daß es vier Sünden giebt, die um Rache gen Himmel rufen. Eine davon ist die Einbehaltung des Lohnes der Arbeiter und Bediensteten. In den fiskalischen Gruben bei Königshütte werden die Arbeiter seit vier Monaten gezwungen, jede Schicht eine halbe Stunde länger zu arbeiten. Da ich die Arbeiter als meine Nächsten betrachte, so schmerzt es mich, daß dieselben so schlecht behandelt werden, ihre Gesundheit baraufsetzen und ohne Bezahlung, wie zur Strafe arbeiten müssen. Ueber zweihundert Menschen müssen in einer Grube eine halbe Stunde länger arbeiten, das macht für einen Arbeiter 130 Stunden im Jahre aus. 200 Arbeiter arbeiten demnach 23 000 Stunden unentgeltlich; berechnet man das auf Schichten, so macht das 2840 Schichten aus. Die Hälfte der Arbeiter bekommt 2,75 Mark, die andere Hälfte 2,50 Mark für die Schicht, das ergiebt für die Ersteren einen Verlust von 3932,50 Mark, für die Letzteren 3575 Mk., die nach dem katholischen Katechismus um Rache gen Himmel rufen werden. Wenn die Landesgesetze befolgt werden müssen, weshalb sollten da nicht auch die göttlichen Gebote, die doch die gerechtigsten und die besten sind, geachtet werden?

Aus demselben Blatt.

Godullahütte.

Nach meiner Ansicht müßte es garnicht schwer fallen, eine neue Knappschaft zu gründen; mögen die Herren nur unser in die Knappschaften eingezahltes Geld in eine Kasse bringen, die Satzungen der Bergarbeiter zur Hand nehmen und nach denselben die Satzungen und die Klassen schaffen, mögen sie ferner so viel abziehen, wie in den Gruben für die Knappschaft abgezogen wird und uns dann auch solche Pensionen zahlen. Es würde dann besser sein wie jetzt, denn wir könnten von einer Arbeitsstelle zur anderen gehen und wir würden unser Geld, das uns für die Knappschaft abgezogen wird, nicht verlieren, auf die alten Tage aber hätten wir eine höhere Pension. Nehmen wir z. B. unsere Godullahütte an: der erste Schmelzer, welcher hier 3 Mark monatlich in die Knappschaft zahlt, erhält nach 30 Jahren höchstens 13 Mark monatlich Pension, davon soll er nun seine Familie ernähren und die Miete bezahlen. Reichen die 13 Mark dazu? Wäre eine Knappschaft nur, wie in der Grube, würde er anstatt 13 Mark 30 Mark monatlich bekommen. Sorgen wir daher für uns, liebe Kameraden, schreibt, wie ihr übes Alles denkt, denn andererseits ruhen die Herren auch nicht, sondern sinnen darüber nach, daß sie uns nach wie vor am Gängelbände führen.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 2 der Gazeta Robotnicza
vom 11. Januar 1896:

Sozialdemokratisches.

Ostrowo.

Als im vorigen Jahre zu dem Breslauer Parteitage ein Delegirter aus Ostrowo entsandt wurde, dachte sicherlich Mancher, die Sozialdemokratie habe

hier große Fortschritte gemacht, was jedoch nicht der Fall ist. Einige der tüchtigeren Genossen, die sich mit der Agitation unter den Arbeitern beschäftigten, mußten wegen Mangel an Arbeit Ostrowo verlassen und sich anderweit Beschäftigung suchen. Die mehrwöchentliche Krankheit des Vertrauensmannes hat ihr Uebrigcs gethan, so daß von einer Agitation und von Fortschritten der Sozialdemokratie in Ostrowo nicht einmal die Rede sein kann, sogar die Anzahl der Besteller der *Gazeta Robotnicza* hat sich seit einiger Zeit vermindert. Unter den Tabakarbeitern, die früher an der Spitze standen, herrscht eine derartige Desorganisation und Trägheit, daß es nicht zu beschreiben ist. Obgleich der größere Theil von ihnen Polen sind, so lesen sie nicht einmal die *Gazeta Robotnicza*. Als es früher noch keine in polnischer Sprache erscheinende Zeitschrift gab, entschuldigtcn sie sich damit, daß sie nicht deutsch verständen, und das war zu verzeihen. Nunmehr aber, da die *Gazeta Robotnicza* und eine Anzahl anderer polnischer sozialistischer Broschüren, die so leicht zu beschaffen sind, bestehen, müßten die Ostrowoer nicht nur in der Stadt selbst an der Spitze der Sozialdemokratie stehen, sondern sie hätten auch die finsternen Winkel in der Nachbarschaft aufklären und vielleicht auch unseren Genossen in dem benachbarten

Kalisch unter die Arme greifen müssen, indeß thun sie gar nichts. Früher entschuldigtcn sie sich mit der Unkenntniß des Lesens, jetzt damit, daß ihnen die Ehefrau, die Mutter u. s. w. es nicht gestatten . . . Obwohl wir keine Parteitage und öffentlichen Versammlungen abhalten und uns durch das lebendige Wort belehren können, so giebt es doch wissenschaftliche sozialistische Blätter zu dem Zweck, daß dieselben die Redner und das lebendige Wort vertreten. — Ants-genossen! Arbeiter! Erwachet aus dem Schlaf und der Gleichgültigkeit, möge mit dem neuen Jahr neues Licht bei uns erscheinen, lesen wir und schaffen wir als zielbewußte Brüder, um endlich die Unwissenheit und ihr Kind, das Elend, in welchem der polnische Arbeiter lebt, zu beseitigen. — So lange wir keinen Versammlungsraum haben, sorgen wir für Verbreitung unserer Blätter, besuchen wir uns gegenseitig, belehren wir unsere Freunde, Bekannten und Verwandten, machen wir Ausflüge in die Umgegend, suchen wir Geldmittel zu diesem Zwecke durch Bons aufzubringen, die wir zur Verfügung haben. Wenn wir so verfahren werden, werden wir der ganzen Arbeiterklasse und uns selbst einen großen Dienst erweisen.

Einer für Viele.

